

# Hoffnung für alle — Geheimnis des Glaubens

Eine Ansprache\*

Franz-Josef Steinmetz, Frankfurt

Es gibt biblische Texte, die vom Heil und vom Unheil des Menschen in einer Weise sprechen, daß wir erschrecken und von Furcht ergriffen ausrufen: Wenn es sich so verhält, wenn Gottes Forderungen an uns so streng und radikal sind, „wer kann dann noch gerettet werden“? So z. B. reagieren die Jünger, als Jesus über die Gefahren des Reichtums spricht und erklärt: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“ (Mk 10, 25 f.) Ähnlich betroffen sind wir, wenn wir in der Bergpredigt lesen: „Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit und der Weg ist breit, der ins Verderben führt, und viele gehen auf ihm. Aber das Tor ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und nur wenige finden ihn.“ (Mt 7, 13 f.) Auf der Reise nach Jerusalem fragt einer: „Herr, werden nur wenige gerettet? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn ich sage euch: Viele werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.“ (Lk 13, 23 f.) – Dergleichen könnte man noch einiges anführen. Das Ergebnis wird immer wieder sein, daß wir fragen oder zagen: Wenn es sich so verhält, wenn es so schwer ist, das Heil zu erreichen, wer kann dann überhaupt gerettet werden?

Andere Texte hingegen scheinen einen geradezu entgegengesetzten Klang zu haben. Ich denke da etwa an die Lesungen des Herz-Jesu-Festes. „Nicht vollstrecke ich meinen brennenden Zorn, nicht verderbe ich von neuem Efraim! Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch.“ (Hos 11, 9) „Ich soll den Heiden den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen und enthüllen.“ (Eph 3, 8 f.) Man könnte aber vieles hinzufügen, was den gleichen Charakter hat. Wir hören: „Der Ratschluß des Herrn bleibt ewig bestehen, die Pläne seines Herzens überdauern die Zeiten: Er will uns dem Tod entreißen und in der Hungersnot unser Leben erhalten.“ (Ps 33, 11. 19) Ähnliches lesen wir beim Propheten Ezechiel (34, 11–16), im Römerbrief des Paulus (5, 5–11) oder in der Frohbotschaft vom seltsamen Hirten, der die 99 Schafe zurückläßt und dem verlorenen nachgeht (Lk 15, 3–7). Da gibt es eigentlich keinen Zweifel: Gott ist nachgehende Liebe, Liebe, die

\* Überarbeitete Auszüge eines Vortrags, der am 15. 9. 1978 auf dem Katholikentag in Freiburg gehalten wurde. Benutzte Literatur: E. Schweizer, *Der Brief an die Kolosser*, 1976.

alles aufs Spiel setzt, die alles aufgibt, die sich selbst entäußert, um jeden einzelnen zu retten. Gott ist das Wagnis der Liebe. Mehr noch: er läßt die 99 anderen Schafe in der Wüste, um nur dieses eine kleine Lämmlein zu finden. So sehr ist er gleichsam in dieses eine verliebt, daß er alle anderen zu vergessen, nur noch dieses eine zu kennen scheint; er ist ganz und gar für dieses eine da. – Blickt man ausschließlich auf diese oder ähnliche Texte, dann ist man eher versucht zu fragen: Wer kann dann noch verloren gehen?

Schon beim ersten Nachdenken wird man sich freilich sagen, es käme eben darauf an, beide Text-Reihen ernst zu nehmen; man müsse das Ganze hören, man müsse die Spannung aushalten, man müsse eben zugleich „zittern und hoffen“ (Phil 2, 12). Damit ist zweifellos Richtiges gesehen. Es kann aber nicht bedeuten, daß die verschiedenen Botschaften sich gegenseitig entschärfen sollen; daß man sie nicht ganz für voll nehmen dürfe; daß etwa Gottes Liebe doch nicht so grenzenlos sei, wie es uns der Römerbrief zu glauben ermöglicht. Ich bin vielmehr davon überzeugt, daß die in allen Jahrhunderten und auch in unserer Zeit wieder neu diskutierte Frage nach der Möglichkeit einer Allversöhnung keineswegs bloß leichtsinnige Vermessenheit oder schamlose Neugier ist, sondern mit der Größe unserer Hoffnung zusammenhängt. Es ist durchaus so, wie uns Paulus an anderer Stelle seines Briefes versichert: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.“ (Röm 11, 32) So antwortet die frohe Botschaft auch denen, die sie jetzt noch verachten; denn so antwortete Jesus Christus denen, die ihn verworfen haben. Gott hat alle dazu bestimmt, seines Erbarmens teilhaftig zu werden und also zu leben. Jede andere Antwort wäre keine christliche. Aus menschlicher Einsicht ist darüber freilich nichts zu erfahren. Im Blick auf Gottes Ratschluß gilt es immer wieder zu bekennen, daß die gesamte Menschheitsgeschichte in ihrem eigentlichen Wesen Geschichte göttlichen Erbarmens ist, das sich allen Widerständen gegenüber durchsetzen wird. Mit anderen Worten: Die Vorwegnahme der Erfüllung widerspricht der wirklichen Existenz-Situation des Menschen nicht so sehr wie die Vorwegnahme der Nicht-Erfüllung. Die unechte Sicherheit der Vermessenheit ist weniger seinswidrig als die Verzweiflung (J. Pieper).

Daher sind wir auch zum Ende dieses Jahres aufs neue eingeladen, Gottes „unergründliche Urteile und seine unerforschlichen Wege“ zu preisen (Röm 11, 35). Die menschlichen Leuchtzeichen der Hoffnung mögen von Jahr zu Jahr armseliger erscheinen. Als Christen sind wir beauftragt und befähigt, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verkündigen, die alles Erkennen übersteigt“ (Eph 3, 18).

Natürlich ist uns bewußt, daß wir nur in unzulänglichen Bildern und Gleichnissen über dieses Geheimnis sprechen können. Aber im Auftrag dessen, der zwar alle menschlichen Begriffe sprengt, sie jedoch zugleich auf das Unsagbare hin transparent machen kann, dürfen wir von dem reden und singen, was er für uns, für alle Welt und für alle Zeit bedeutet. In den Ohren eines Fernstehenden mögen die Gebete und Lieder unserer Gottesdienste zuweilen so närrisch und übertrieben klingen wie die stammelnden Worte eines Verliebten, der sich unwiderruflich angenommen und geborgen weiß. Für diejenigen, die gläubig wurden, sind sie hingegen weder närrisch noch übertrieben, sondern Wirklichkeit, weil Gottes Liebe stärker ist als alles, was dagegen spricht. Darum darf Paulus die Welt mit vollem Recht im Licht des Planes sehen, der von Gott her gilt und gelten wird: „Wie die Sünde herrschte und zum Tode führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn.“ (Röm 5, 21)

Eines jedoch müssen wir uns bei aller Berechtigung solcher Freuden hymnen immer wieder bewußt machen: Es handelt sich um die Größe unserer Hoffnung und nicht um einfach lehrbares Wissen, das wie eine Theorie zur Verfügung steht und ohne weiteres mitteilbar ist. Wahr sind die großen Worte der Bibel nur, wenn ein von Gott getroffener, bewegter und getrosteter Mensch auch tatsächlich gläubig auf das antwortet, was ihm da zugesagt wird. Zwischen biblischer und theoretischer Sprache bestehen wesentliche Unterschiede. Wenn wir die alles vergebende Liebe des Vaters erfahren haben, können und dürfen wir das Danklied anstimmen: Vater, deine Liebe ist grenzenlos; es gibt wirklich nichts, was du nicht vergibst. Diese Erfahrung läßt sich hingegen auf keinen Fall an einen anderen weitergeben, der die Liebe Gottes ausnutzen und berechnend genießen möchte, etwa mit den Worten: Mach es wie ich; presse soviel Liebe aus dem Vater heraus wie möglich; denn seine Liebe ist grenzenlos; es gibt wirklich nichts, was sie nicht vergäbe! Würde jemand so gewissenlos und unverständlich daherreden, so wäre seine Behauptung im gleichen Augenblick falsch, verlogen und verlogen; denn sobald man die Liebe Gottes einkalkuliert, als wäre sie eine unpersönliche Masse, hat man das eigentlich Entscheidende überhaupt nicht gesehen, daß sie nämlich freie Liebe des Vaters ist. – Die bloß moralische Predigt (Du mußt schon so zerknirscht kommen wie ich!) liegt anderseits ebenso schief . . . Sie würde ja Gottes Handeln von der Reueleistung des Sünder abhängig machen, was seine zuvorkommende Liebe zumindest verdunkeln würde. Unser Sprechen von Gottes Liebe läßt sich also in gar keiner Weise als ein theoretisches Wissen „zementieren“, sondern bleibt hoffender Lobpreis und Gebet zugleich, die als solche dauernder Erneuerung bedürfen.

Auch am Ende dieses Jahres können wir uns also keinesfalls quietistisch beruhigt auf eine Allversöhnungstheorie zurückziehen, „damit die Gnade mächtiger werde“ (Röm 6, 1). Gerade wenn wir die hoffnungsvollen Texte der Bibel besonders hervorheben und ernstnehmen wollen, werden wir unsere persönlichen Nöte und alles Leid der Mitmenschen, ja der gesamten Schöpfung immer wieder vor Gott bringen und seiner Liebe anvertrauen. Genau hier liegt das enge Tor, das alle durchschreiten müssen. Gottes Freiheit bleibt souverän, wir können und dürfen sie nicht fixieren. Wir dürfen aber Gott überlassen, was ihm allein zusteht. Daß wir nicht alles wissen, ist so gesehen keine Bedrohung, sondern Befreiung. Wer nicht weiß, wie die Zukunft aussehen wird, kann anfangen, als Optimist zu leben.

In Jesus Christus wurde dieses Geheimnis des Glaubens offenbar. Es ist nicht verfügbar und dennoch unwiderruflich bezeugt: Hoffnung für alle. Diese gute, Leben und nicht Tod verheißende Offenbarung gilt der gesamten Schöpfung, ihrem Ursprung, ihrem Bestand und ihrem Ziel. „Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“ (Röm 11, 36) Wer davon betroffen ist, kann das nicht mehr als bloße Information denken und weitergeben. Er kann das alles nicht anders glauben als so, daß er mitten in der Bedrängnis dieser Zeit ausgerichtet ist auf Gottes Herrlichkeit, betend und dankend, handelnd und hoffend, „jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat“ (Röm 12,3). Gottes Liebe will nicht gelehrt, sondern gelebt werden.

## Leid und Liebe – Zeugnis eines Arztes

Peter Grob, Zürich

Diesem persönlichen Bekenntnis liegt ein Vortrag zugrunde, der auf dem Engadiner Kollegium, 1979, gehalten wurde. Er kann besser als Berichte und Abhandlungen dokumentieren, mit welchem Ernst die Teilnehmer dieser Versammlung suchten und sich beim Suchen halten, bekannten und sich im Bekennen ernstnahmen. (Schriftleitung)

### Eine Erinnerung

Ein Mann von fünfundsechzig Jahren kommt zur ärztlichen Praxis wegen anhaltenden Hustens. Er wird von Kopf bis Fuß untersucht. Es ist ein Mann, dem man seine Lebenserfahrung und Reife ansieht. Aber jetzt ent-